

Predigt am Sonntag Invokavit / 6. März 2022

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

*Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre.*

1. Johannes 3, 8b -Wochenspruch

Liebe Gemeinde,

Wochenspruch und Evangelium dieses Sonntags haben schon ein wenig Gänsehautpotential. Man kann sie kaum lesen, ohne dass es einen schaudert. In beiden Texten ist vom Teufel die Rede. Im Evangelium erscheint er sogar leibhaftig, um Jesus von seinem Weg mit Gott abzubringen und damit die Erlösung des Menschen zu vereiteln. Doch es gelingt ihm nicht: Die Macht des Bösen ist gebrochen, die Werke des Teufels sind zerstört.

Was ist das für eine Botschaft – jetzt in diesen Tagen. Im Stakkato der Eilmeldungen werden wir mit den Werken des Teufels konfrontiert. Tod und Zerstörung, Hass und Lüge, Gewalt und Unrecht. Oder wie es unsere Präses und Ratsvorsitzende der EKD Annette Kurschus sagte: "Das Blut, das in der Ukraine vergossen wird, schreit zum Himmel.“ Menschen sterben. Die Zahl der Flüchtenden geht in die Million. Familien werden auseinandergerissen. Erschütternde Szene auf den Bahnhöfen, wenn Väter sich von ihren Kindern verabschieden und nicht wissen, ob sie sich

jemals werden wiedersehen. Zerbombte Häuser, zerstörte Städte und Dörfer – das alles nur zwei Flugstunden von uns entfernt.

Und im Kreml ein gewissenloser Präsident von unfassbarer krimineller Energie, der zum Äußersten bereit scheint und nicht davor zurückschreckt, Atomkraftwerke angreifen zu lassen. Wie soll man das nennen, wenn nicht teuflisch. Präsident Macron zeigte sich nach dem Telefonat mit Putin tief erschüttert und ließ verlauten, das dies wohl alles erst der Anfang sei und uns das Schlimmste noch bevorstünde.

Da ist buchstäblich der Teufel los. Gnadenlos, unbarmherzig, emotionslos, ohne jede Empathie, eiskalt macht er dem Westen und der ganzen Welt die Hölle heiß.

Wir sehen den Präsidenten der Ukraine Selenski und die Brüder Klitschko, die nicht weichen, sondern todesmutig die Stellung halten. Das wird den Aggressor in Moskau ebenso wenig beeindrucken wie unsere Gebete und Demonstrationen, wie blau-gelben Fahne oder John Lennons Give Peace A Chance „Gib dem Frieden eine Chance“, das gestern morgen auf allen Radio-Sendern gleichzeitig gesendet wurde

Und doch ist das alles wichtig für uns und für die Menschen in der Ukraine. Es tut gut, Ängsten und Gefühle zu teilen, miteinander zu reden, gemeinsam zu beten oder gemeinsam zu schweigen.

Da hinein, in die allgemeine Ratlosigkeit und ohnmächtige Wut spricht nun dieses Gotteswort: *Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre.*

Unwillkürlich fragen wir: ja, wie denn und wo denn? Der Teufel ist am Werk, sichtbar, spürbar, und wo ist Gott? Warum lässt Gott das zu? Wo sind die roten Linien? Wie weit dürfen Menschen, wie weit darf der Teufel gehen?

Schaut Gott dem Inferno zu, wie die ganze Welt im Augenblick zuschaut und nichts tun kann, außen Sanktionen zu verhängen und Resolutionen zu erlassen?

Ist Gott hilflos? Genauso hilflos wie wir? Am Abend des 24. Februar, dem Tag, an der Krieg ausbrach, haben wir Klagegebet gesprochen:

*Ach Gott, da sind wir nun und es ist Krieg.*

*Ratlos und voller Angst, ohnmächtig und in tiefer Furcht kommen wir vor dich und klagen dir unsere und die Not deiner Welt.*

*Wo warst du, Gott, mit deiner rettenden Hand, als so viele um Frieden rangen und hofften und beteten?*

*Wo warst Du, Gott, mit der Kraft deines Geistes, als Diplomatie und Appelle versagten, als Gespräche verstummten und Ohren und Herzen sich schlossen?*

*Wo warst du, Gott, in der Tiefe deiner Liebe, als üble*

*Pläne geschmiedet und kalte Berechnungen angestellt wurden, als Lug und Trug sich verbanden?*

*Und wo bist du jetzt, Gott, in der Ukraine, wo geangt und geweint, wo geschossen und gekämpft wird, gestorben und getötet?*

*Und wo bist du jetzt, Gott, in den Hauptstädten, wo Menschen voller Ratlosigkeit um Lösungen ringen? Und wo bist du jetzt, Gott, in uns, in den Herzen, die aus dem Takt der Hoffnung geraten sind, in den Köpfen, wo die Gedanken sich drehen, und dem Bauch, wo die Furcht rumort?*

Darf man das? Darf man Gott so angehen? Mit solch einer Klage, die ja fast eine Anklage ist?

Ja, man darf das. Und wir stehen damit in der Tradition der Psalmbeter, die ihre Klage über die Gewalttäter und gottlosen Leute in den Himmel schleudern: Gott, wie lange noch!

Darum ist richtig und wichtig, zu klagen. Denn die Klage ist es, die uns bei Gott hält, die uns beim Glauben hält doch.

Genau wie Jesus sich am Kreuz an Gott hält, an Gott festhält mit dem Ruf und der Klage aus Psalm 22: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Doch von Ostern, von der Auferstehung her wissen wir: Gott war da. Gott war in Christus am Kreuz, um die Welt mit sich zu versöhnen, um Vergebung zu

ermöglichen und Frieden zu bringen, den die Welt nicht geben kann.

Der Sohn Gottes zerstört die Werke des Teufels, indem er selbst den Weg des Leidens und Sterbens geht, den Weg der Liebe, die stärker ist als alles, stärker als Hass und Gewalt, stärker als der Tod. Das ist unsere Hoffnung auch in bösesten Zeiten.

Der Teufel hätte ihn gern auf einem anderen Weg gesehen, als er ihm dort auf dem hohen Berg alle Reiche dieser Welt zeigte: „Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.“

Jesus nimmt dieses Angebot nicht an. Er vertraut auf Gott, auf das Leben, auf die Liebe.

Doch wie viele Mächtige vor ihm und nach ihm aber haben das Angebot dankbar und gierig angenommen, sind den Pakt mit dem Teufel eingegangen und vor ihm niedergefallen. Sie haben ihre Reiche gegründet, sind über Leichen gegangen, haben Krieg und Unfrieden gebracht in die Welt getragen – einfach, weil sie es konnten. Mit dem Recht des Stärkeren – auf das sich auch Putin beruft und das doch nichts anderes ist als ein himmelschreiendes Unrecht.

Ob es noch gelingt, ihn zu stoppen? Wir wollen das Unsere dazu tun und nicht nachlassen, für den Frieden zu beten und gegen das Unrecht aufzustehen. Dabei wissen wir den an unserer Seite, der gekommen ist, um die Werke des Teufels zu zerstören.

In der Verbannung auf St. Helena soll Napoleon Bonaparte im Rückblick auf sein Leben gesagt:

„Alexander, Cäsar, Karl der Große und ich haben auf Gewalt gebaut und große Reiche gegründet.

Jesus hat sein Reich auf die Liebe gegründet ... Welch ein Abstand zwischen meinem tiefen Elend und dem ewigen Reich Christi, der gepredigt, geliebt, angebetet wird und seine Herrschaft über die ganze Erde ausbreitet.“

Ob wir Vladimir Putin einmal in der Verbannung sehen werden? Vielleicht in Sibirien? Wo er das erlebt, was er selber vielen hunderten seiner Bürger angetan hat, die es wagten, ihre Meinung zu sagen.

Ein unchristlicher Wunsch? Ich denke nicht. Doch bis dahin wollen wir uns und alle Welt unter den Schutz Gottes stellen und darauf vertrauen, dass seine guten Mächte unter uns am Werk sind. Amen.

Predigtlied: EG 171

Uwe Surmeier